

Widerstandskämpferin, Fluchthelferin, vom Frieden überzeugt: Über das Leben Lisa Fittkos

Sie kämpfte gegen die nationalsozialistische Diktatur und half Flüchtenden im Zweiten Weltkrieg über die Pyrenäen. In der Landsynagoge Rödingen stellt Eva Weisweiler ihre Biografie über Lisa Fittko vor.

VON SILVIA JAGODZINSKA

TITZ Warum wird „eine Frau, die fast 100 Jahre alt geworden ist, auf die zwei Tage reduziert, an denen sie den Philosophen Walter Benjamin über die Pyrenäen geführt hat“? Die Rede ist von Lisa Fittko und ihrem 1985 erschienenen Buch „Mein Weg über die Pyrenäen“. Diese Frage motivierte die Journalistin und Buchautorin Dr. Eva Weisweiler zu aufwändigen Recherchen. Ihr 2024 auf den Markt gekommenes umfassendes Werk „Biografie einer Fluchthelferin“ stellte sie aus Anlass des Weltfrauentages einem interessierten Publikum im vollbesetzten LVR-Kulturhaus Landsynagoge in Rödingen vor.

„Alles kommt jetzt darauf an, den Faschismus zu schlagen“

Lisa Fittko,
Fluchthelferin

Lisa Fittko führte gemeinsam mit ihrem Mann Hans Fittko, beide selbst bedroht, nicht nur etliche Flüchtlinge über den 15 Kilometer langen Fluchtweg, der in etwa sechs Stunden Gehzeit von Banyuls-sur-Mer über Cerbère in das spanische Portbou führt; Weisweiler zeichnet Lisa Fittkos Wirken im frühen antifaschistischen Widerstand und ihr politisches Exil zwischen Prag und Paris nach, sowie ihr Engagement in der amerikanischen Friedensbewegung, gekrönt von der Freundschaft zu Barack Obama. Fittko wurde 1909 als Elisabeth Ekstein in der damals österreich-ungarischen Monarchie geboren, die 1991 ukrainisch wurde. Lisas Vater Ignaz Ekstein war Gründungsmitglied der KPÖ, Unternehmer und Herausgeber der sozialis-



Applaus für 90 Minuten spannender Historie: Dr. Eva Weisweiler stellt ihre Biografie über die Fluchthelferin Lisa Fittko im LVR-Kulturhaus Landsynagoge vor.

FOTO: SILVIA JAGODZINSKA

tischen Zeitschrift „Die Waage“, ihre Mutter Mitglied der Roten Hilfe. „Meine Eltern haben mir beigebracht, dass das dumme Leute sind, die ihre Hassgefühle gegenüber einer bestimmten Gruppe ausleben“, wird Lisa Fittko zitiert.

In Wien wohnte sie lange Zeit bei ihrer berühmten Tante Malva Schalek. Eines deren Porträts, „La Poupée à la mode“ (Die Modepuppe) ist Fittko gewidmet. Verarmt litt sie unter Skorbut, Rachitis, Herzschwäche, Knochenödemen und

dramatischem Untergewicht, gelangte aber im Rahmen einer Kinderlandverschickung ins holländische Apeldoorn, wo sie ein Jahr lang die schönste Zeit ihrer Kindheit verbrachte. In Berlin hatte sie nach einem der heutigen Mittleren Reife entsprechenden Abschluss die „Nase voll“ und startete in ihre politisch aktive Zeit: „Alles kommt jetzt darauf an, den Faschismus zu schlagen“. Sie trat 1924 in den Kommunistischen Jugendverband ein, 1928 in die KPD und war Mitglied

im Sozialistischen Schülerbund. Innerhalb der KPD hatte sie eine Reihe von Funktionen inne, darunter die „Gegnerarbeit“, das Aushorchen von Splitter- und Oppositionsgruppen. In den heftigen Unruhen des Blutmai 1929 in Berlin „kämpfte Lisa aktiv mit“.

Weil ihr nach verschiedenen politischen Prozessen die Ausweisung drohte, da sie auf dem Papier noch Österreicherin war, heiratete sie 1932, um Deutsche zu werden, zum Schein Gabriel Lewin, dessen

politische Arbeit ihn bis nach Moskau führte, wo er ins Präsidium der kommunistischen Jugendinternationalen gewählt worden war. Fittko war die Geliebte des KPD-Funktionärs August Laß, der sie allerdings später schwanger im Stich ließ und sie zu einer verbotenen Abtreibung zwang. 1933 folgte sie ihren Eltern nach Leitmeritz in der Tschechoslowakei, wo sie 1934 den KPD-Funktionär Hans Fittko heiratete.

1940 wurde Lisa Fittko als „feindliche Ausländerin“ in dem berühmten Frauenlager von Gurs interniert, floh aber nach Marseille, wo sie auf Varian Fry und das Emergency Rescue Committee stieß, das meist illegal organisierte

„Meine Eltern haben mir beigebracht, dass das dumme Leute sind, die ihre Hassgefühle gegenüber einer bestimmten Gruppe ausleben.“

Lisa Fittko

Fluchthilfe betrieb. Gemeinsam mit ihrem Mann Hans arbeitete sie eng mit diesem Komitee zusammen. 1941 gelangten sie per Schiff ins kubanische Exil, 1948 siedelten sie in die USA über, wo sie 1955 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt.

„Die Geschichte stimmt nicht ganz“, überraschte die Autorin zum Schluss mit der Feststellung: Der Philosoph Walter Benjamin „war nicht ihr erster Klient, das war Walter Meyerhof“.

Warum sie diese Episode über den Sohn des deutsch-jüdischen Medizinnobelpreisträgers Otto Meyerhof in ihrem Buch nie erwähnt, ist eine der vielen unbeantworteten Fragen um diese bemerkenswerte Frau.